



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Grundzüge der Geschichte**

**Egelhaaf, Gottlob**

**Leipzig, 1917**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82413)

# Einleitung.

## Erstes Kapitel.

### Aufzählung der unterscheidenden Merkmale der Neuzeit. Einteilung dieser Zeit in drei Perioden.

#### I.

Die Neuzeit scheidet sich vom Mittelalter ebenso bestimmt, wie dieses vom Altertum geschieden ist, und zwar durch folgende Merkmale.

Unterscheidende Merkmale der Neuzeit.

#### 1. Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes.

I. Äußerlicher Unterschied. Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes.

Wenn sich im Mittelalter der Schauplatz der Geschichte, der im Altertum wesentlich auf die Mittelmeerländer beschränkt ist, erheblich erweitert und auch der gesamte Norden und Nordosten Europas in den Bereich der Geschichte eintritt, so weist die Neuzeit eine noch viel großartigere Ausdehnung auf. Der größte Teil der *afrikanischen Küsten*, der Osten *Asiens*, ganz *Amerika* und *Australien* und die Inselwelt des *großen Ozeans* werden durch kühne europäische Seefahrer entdeckt und meistens (eine Ausnahme bilden bis ins 19. Jahrh. China und Japan) dem Handel, dem Christentum, der Kultur Europas erschlossen. Die Kolonialreiche, die in diesen fernen Ländern entstehen, bilden geradezu die Grundlage für neue weltumfassende Stellungen der westeuropäischen Völker. Eines von diesen Reichen, in denen die eingeborene Bevölkerung fast gänzlich den eingewanderten Europäern weichen muß, die vereinigten Staaten Nordamerikas, erlangt seit dem Ende des 18. Jahrh. sogar die Stellung einer selbständigen, durch und durch eigenartigen, von Ozean zu Ozean und bis Ostasien reichenden Großmacht: „die Geschichte schreitet von Osten nach Westen“.

Weltherrschaft der Europäer.

II. Innerliche Unterschiede.

1. Aufkommen monarchischer Ordnungen.

Beamten-schaft.

Stehende Heere.

Nationalmonarchien in Westeuropa.

Landesherrn in Deutschland.

2. Der räumlichen Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes entspricht eine tiefgreifende innere Veränderung der Welt.

a. Aufkommen monarchischer Ordnungen. In politischer Hinsicht wird der Lehensstaat ersetzt durch eine wirklich monarchische Ordnung, die auf ganz neuen Grundlagen ruht. 1) befreit sich der Herrscher von der Bevormundung durch die Feudalaristokratie, die mit allmählich erblich gewordenen Lehen, aber auch mit großem eigenem Grundbesitz ausgestattet ist, und regiert im Frieden durch eine Berufsbeamten-schaft (Bureaukratie), die für ihre Aufgabe besonders vorgebildet, vom Herrscher in ihr Amt eingesetzt, von ihm besoldet, jederzeit absetzbar und so durchaus ein zuverlässiges Werkzeug der Krone ist. 2) Was den Krieg betrifft, so treten an Stelle des Lehensaufgebots in den neuen Monarchien mehr und mehr stehende geworbene Truppen, die den Herrscher militärisch vom Adel unabhängig machen und nötigenfalls sogar gegen ihn verwendet werden können (so die Ordonnanzcompagnien in Frankreich seit 1439; Teil II 154). Einen solchen modernen Staat haben zuerst die Normannen in England und Unteritalien und auf ihren Grundlagen bauend dann Kaiser Friedrich II. in seiner *monarchia Sicula* (Teil II 111) geschaffen; Frankreich, England, Spanien folgten diesem Beispiel (Teil II 154. 162. 170). In Deutschland, wo der Kaiser längst die landesherrlichen Gewalten als zu Recht bestehend hat anerkennen müssen (Teil II 86. 110. 130), konnte eine wirklich monarchische Ordnung, wie sie im Westen Europas vom 15. bis 17. Jahrh. allmählich durchdringt, über das ganze Reich nicht mehr ausgedehnt werden; aber dafür sind die einzelnen Territorial- oder „Landesherrn“ doch von demselben Zuge der Zeit getragen worden und haben in ihren Gebieten die neue Staatsordnung zu verwirklichen begonnen. Die Bürger und die, freilich meist politisch rechtlosen, Bauern wurden überall durch ihre eigensten Lebensinteressen, durch den dem Volk und der Krone gemeinsamen Gegensatz zur Adelsmacht, angetrieben, das Emporkommen der Monarchien zu fördern. In der That finden wir fast regelmäsig die Städte auf seiten

der Monarchie (Teil II 83. 113. 149. 170), und deshalb werden auch auf die großen Reichsversammlungen neben den hohen Adeligen und den Prälaten der Kirche bald Abgeordnete der Städte berufen; so in England seit 1265, in Frankreich seit 1302, in Deutschland seit 1487 (Teil II 151. 159).

Städte auf  
seiten der  
Monarchien.

b. Sinken der deutschen Macht. Europäisches Gleichgewicht. Im Zusammenhang mit dem Emporkommen der Monarchie, namentlich in England, Frankreich und Spanien, steht es, daß auch die internationalen Verhältnisse sich verschieben. Wenn im 11. und 12. und noch am Anfang des 13. Jahrh. Deutschland die führende Macht Europas war, so ändert sich dies seit dem Untergang der Hohenstaufen. Es bildet sich allmählich eine Gleichstellung der einzelnen Könige heraus, wenn auch der römische Kaiser deutscher Nation vermöge seiner geheiligten Würde stets der *primus inter pares* (der erste unter Gleichen) bleibt. Im 16. Jahrh. erlangt sogar Spanien, im 17. Frankreich eine Vormachtstellung in Europa, bis dann im 18. aus langen Kämpfen ein Gleichgewicht der Mächte sich herausbildet.

2. Euro-  
päisches  
Gleich-  
gewicht.

c. Renaissance. Seit dem Anfang des 13. Jahrh. geht durch die Christenheit, die von dem starren Lehrsystem der Kirche nicht erquickt und von der Hab- und Herrschsucht der Priesterschaft abgestoßen war, eine heisse Sehnsucht nach einem „neuen Leben“, einem „Wiedergeborenwerden“ in unbedingter Liebe und Hingabe an Gott. Der Erwecker dieses neuen Lebens ist der heilige Franciscus von Assisi (1182—1226), der um Gottes willen auf Reichtum und Wohlleben verzichtete und nur Schätze erstrebte, die Motten und Rost nicht fressen. In Deutschland ist die heilige Elisabeth (1207—31) eine Vertreterin dieser Gottesliebe. Seit dem 14. Jahrh. richtete sich die Sehnsucht der Gebildeten auf eine Wiedergeburt durch die Nachahmung der Vorbilder des klassischen Altertums, zuerst der Römer, dann auch der Griechen. Die beiden glänzenden Vertreter der seit Dante aufblühenden italienischen Literatur, Petrarca († 1374, Verfasser der *rime* an Laura und des lateinischen Epos *Africa* über den dritten punischen Krieg) und Boccaccio († 1375, Verfasser des *decamerone*) brechen dem Zeitalter der Renaissance die Bahn, der Wiedergeburt des

3. Renais-  
sance.

Franciscus  
von Assisi  
† 1226.

Heilige  
Elisabeth  
† 1231.

Hellenische  
Kultur im  
Westen.

Petrarca  
† 1374.

Boccaccio  
† 1375.

Renaissance.

klassischen Altertums auf dem Gebiet der bildenden und redenden Künste. 1) Unter den *bildenden Künstlern* ragen hervor die Toskaner **Lionardo da Vinci** (1452—1519, ein wahrhaft allumspannender Geist, Schöpfer des *Abendmahls* zu Mailand), und **Michel Angelo Buonarotti** (1474—1564, gleich groß als Bildhauer, Maler und Baumeister, voll ernster Größe und Erhabenheit, der Aeschylus der Kunst, Schöpfer des Moses, der *Pietà*, der Decken- und Wandgemälde in der sixtinischen Kapelle im Vatikan, der Kuppel der Peterskirche); ferner **Rafael Sánzio** (1483 bis 1520, aus Urbino, der größte Maler der Neuzeit, von unerreichter Anmut und reinsten Schönheit, der Sophokles der Kunst; Vermählung der Maria, zahlreiche Madonnen, namentlich die sixtinische Madonna in Dresden, Wandgemälde in den *Stanzen* oder Zimmern des Vatikans, Deckengemälde zum alten Testament in den *Loggien* oder Hallen des Vatikans; Porträts). Dann der Modenese **Correggio** (1494—1534, Maler von bezauberndem Liebreiz; Zingarella, Danae) und der Venezianer **Tizian Vecellio** (1477—1576, Meister in malerischer Darstellung nackter Körper, voll Farbenglut; Himmelfahrt der Maria). Auch die deutsche Kunst nahm unter den Einwirkungen der Renaissance einen großen Aufschwung; ihre Hauptsitze sind die großen Reichsstädte und einzelne Fürstenthöfe. Der Nürnberger **Albrecht Dürer** (1471—1528) ist einer der vielseitigsten Künstler jener großen Zeit, der als Maler (Rosenkranzfest, Allerheiligenbild), als Kupferstecher, Holzschneider, Bildhauer, Baumeister und Kunstschriftsteller ausgezeichnetes geleistet hat; alle seine Werke atmen sittlich-religiösen Ernst. Dürers Mitbürger **Peter Vischer** (1460—1529) ist einer der größten Erzgießer aller Zeiten (das Sebaldus-Grab zu Nürnberg). **Lukas Cranach** (1472—1553, kursächsischer Hofmaler), hat namentlich treffliche Porträts gemalt (das Luthers, die der Kurfürsten). **Hans Holbein der Ältere** († 1524, Teil II 146) schuf in Augsburg den großartig gehaltenen Sebastiansaltar (jetzt in München); sein Sohn **Hans Holbein der Jüngere** († 1543), der an den Hof Heinrichs VIII. von England berufen ward, malte u. a. Porträts (so das des Erasmus), den Totentanz, die Madonna mit der Familie des Bürgermeisters

Lionardo da Vinci † 1519.

Michel Angelo † 1564.

Rafael † 1520.

Albrecht Dürer † 1528.

Lukas Cranach † 1553.

Holbein d. Ä. † 1524.

Holbein d. J. † 1543.

Meyer (doppelt vorhanden: ein Bild ist in Dresden, eins, wohl das echte, in Darmstadt). 2) Auf dem Gebiete der *redenden Künste* hat die Renaissance den sogenannten Humanismus hervorgerufen, in dem die Umwandlung, die durch das Wiederaufleben des klassischen Altertums in dem ganzen Denken und Fühlen der Menschen erzeugt wurde, am deutlichsten zu Tage tritt. Der Humanismus beurteilt den Menschen nicht nach seinem Glaubensbekenntnis, sondern danach, inwiefern er das Ideal der *humanitas* (Menschlichkeit) in sich verwirklicht hat. Als einziges Mittel hiezu betrachten die Humanisten die Durchdringung des Geistes mit der altklassischen Kultur. Die um 1440 erfolgte Erfindung der Buchdruckerkunst (oder richtiger und genauer die des Druckes mittelst gegossener Lettern aus Metall durch Johann Gensfleisch zu Gutenberg aus Mainz, † 1468) beförderte die Verbreitung der neuen Gedanken ungeheuer. Jetzt war eine leichtere und billigere Vervielfältigung der Literaturwerke möglich, um so mehr, als man seit dem 14. Jahrh. Papier aus Linnen anzufertigen gelernt hatte; und vergeblich waren alle Versuche der Päpste, durch Einführung der sog. Censur eine kirchliche Aufsicht über die Literatur auszuüben. Die Wirkung des Humanismus zeigte sich in doppelter Weise: 1. *sachlich*, durch Erschließung einer ganz neuen Auffassung vom Wert des Menschen und der Wissenschaft; 2. *formell*, durch Wiedererweckung des Sinns für eine gewählte Darstellungsweise. Die Sprache der Humanisten oder „Poëten“ war die lateinische, ihre Haltung eine gelehrte, ihr Einfluß, wenn auch vielfach nur mittelbar, doch tief. Der Kirche gegenüber hielten sie sich äußerlich meist tadellos, wenn sie auch innerlich abweichender Ansicht waren und Platon oder selbst Ovidius ihnen mehr galten, als die Apostel und Evangelisten.

Humanismus.

Buchdruckerkunst  
1440.

Censur.

d. Religiöse Gärung. Nicht ohne Zusammenhang mit der humanistischen Richtung, aber doch in der Wurzel wesentlich selbständig, bahnte sich auch ein religiöser Umschwung an. Die Reformkonzilien des 15. Jahrh. hatten am Ende keinen Erfolg gehabt, als den der Beseitigung des Schismas (Teil II 131—138); die kirchlichen Schäden waren ungebessert geblieben. Naturgemäß hörte

4. Religiöse  
Gärung.

Streben nach Reformation: deshalb auch das Streben nicht auf, eine Reformation der Kirche „an Haupt und Gliedern“ herbeizuführen. 1) Am radikalsten dachten die nie ganz unterdrückten Husiten (II 137); sie sahen in der Kirche die Anstalt des Antichrists und fanden immer neuen Anhang in den Massen; „waldensische“ (II 105) Gemeinden waren über den ganzen Westen verbreitet. 2) Aber auch in rechtgläubigen Kreisen war man über die kirchliche Bevormundung erbittert; für die zahlreichen Mißbräuche machte man das Papsttum verantwortlich; ganze Kirchen, so die gallikanische, entzogen sich fast ganz seiner Leitung; der Herzog von Cleve „war Papst in seinen Landen“. In Deutschland hatte auch die pantheistische Mystik seit Meister Eckhart (Dominikanermönch in Straßburg; † 1329) das Ansehen der Hierarchie erschüttert: „ob der Pfaffe den Laien, oder der Laie den Pfaffen lehrte“, war diesen „Gottesfreunden“, die sich vor allem mit heißer Innigkeit in Gott versenkten, gleichgültig. Mit der Mystik hingen die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ zusammen, die, von dem Niederländer Gerhard Groot um 1386 gestiftet, in freier Genossenschaft zusammen lebend, von ihrem Hauptsitz Deventer in Overysse aus das ganze nördliche Deutschland mit Ansiedelungen überzogen; durch Pflege des religiösen Volksunterrichts, durch Predigten und Herausgabe religiöser Volksschriften haben sie sich bemüht, die Menschen von „eitlen Dingen“ abzulenken und zur Sinnes- und Herzensänderung anzuleiten. Das Buch ihres Genossen, des Thomas von Kempen (*Thomas a Kempis*, † 1471), von der Nachfolge Christi (*de imitatione Christi*) bezeichnet als Hauptaufgabe des Gläubigen die innige Versenkung der Seele in Christus; noch über die katholische Kirche, deren treuer Sohn er blieb, stellt er die Religion des Herzens. Man hat ihn zu den sog. „Reformatoren vor der Reformation“ gerechnet; aber dieser ganze Ausdruck ist schief; die meisten dieser Männer waren, so groß auch ihre Entrüstung über die kirchlichen Übelstände sein mochte, doch weit entfernt von dem Gedanken, die Abstellung dieser Schäden äußerstenfalls auch um den Preis der Einheit der Kirche selbst anzustreben und dieser das Recht des unfehlbaren Lehramtes zu bestreiten. Einzelne

1) Radikale Richtung.

2) Kirchliche Richtung.

Nationalkirchen.

Mystik.

Brüder vom gemeinsamen Leben.

Thomas a Kempis  
† 1471.

„Reformatoren vor der Reformation“.

Männer freilich gelangten bis hart an die Grenze, die den Reformator vom Ketzer schied. Johann Wessel von Groningen († 1489) erklärt den Glauben an die katholische Kirche wohl für nötig, aber diese habe ihr Haupt im Himmel, nicht in Rom; das Priestertum sei ein doppeltes, das des Standes und das der Natur; ohne letzteres, das genüge, sei das erste nur eine Last und Schuld; zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott trägt nach seiner Ansicht menschliches Verdienst nichts bei. Johann Ruchrath von (Ober)Wesel am Rhein († 1481) wurde von einem Glaubensgericht in Mainz zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, weil er in seinen Schriften namentlich den sog. Ablass heftig angegriffen und in der Kirche nichts zu sehen erklärt hatte als kalte Gebräuche und nichtigen Aberglauben. In Florenz suchte Savonaróla (Teil II 165; † 1498) das Christentum zum Sauerteig zu machen, der das ganze Volksleben durchdringen und erneuern sollte, und griff den unwürdigen Papst Alexander VI. und die verweltlichte Kirche mit aller Schärfe an, ohne doch von der Idee des päpstlichen Primates und der katholischen Kirche zu lassen. Für religiöse Erregungen war die Zeit außerordentlich empfänglich; dem „Pauker von Niklashausen“ im Taubergrund, Hans Böheim, welcher 1476 einen christlichen Sozialismus predigte, strömten die Bauern Frankens zu Zehntausenden zu. Durch Wallfahrten, durch Bußübungen, durch Beten wollte man dem Verderben der Seele entrinnen und die Seligkeit erwerben; die Prediger, die das Gemüt zu fassen wußten, sprachen oft vor Tausenden von Zuhörern (so der Straßburger Domprediger Geiler von Kaisersberg, † 1510). In den sonderbarsten Formen offenbarte sich das Erlösungsbedürfnis der Zeit; die frühesten Holzschnitte, die vor Gutenbergs Erfindung liegen, haben religiösen Inhalt (so die sog. Armenbibel, *biblia pauperum*, die einander entsprechende Bilder aus dem alten und neuen Testament mit kurzem Begleitwort enthielt). Daneben herrschte freilich in breiten Schichten des Volks roher Aberglaube (Hexenwahn, Glaube an Alchymie und Astrologie), Neigung zum Determinismus (der Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens) und Zweifel an manchen Lehrensätzen der Kirche (so an dem von der ewigen Verdammnis).

Wessel  
† 1489.

Johann von  
Wesel  
† 1481

Savonaróla  
† 1498.

Pauker von  
Niklas-  
hausen  
† 1476.

Geiler  
† 1510.

Die Kirche stand diesen Strömungen fast machtlos gegenüber; alles war in Gärung; eine neue Zeit bereitete sich unverkennbar vor.

## II.

Man teilt die Neuzeit am besten in drei Perioden ein, wobei die Übergangszeit von 1492—1517 aus dem Spiele bleibt.

Erste Periode. Das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. 1517—1660.

Zweite Periode. Das Zeitalter der unbeschränkten Monarchie. 1660—1789.

Dritte Periode. Das Zeitalter der Kämpfe um die verfassungsmäßige Monarchie und der Bildung nationaler Staaten im Herzen Europas. 1789 bis zur Gegenwart.

## Zweites Kapitel.

### Die Übergangszeit von etwa 1492—1517. Die Entdeckungen; Zeitalter der Conquista.

a. Gründe der Entdeckungsfahrten. Kompaß. Je mehr sich seit 1307 die Herrschaft der Osmanen in Kleinasien befestigte, desto mehr wurde auch durch dieses rauhe und fanatische Kriegsvolk der europäische Handel mit der Levante erschwert, von woher man bisher die Erzeugnisse Indiens und Chinas bezogen hatte. Die früher so besuchten Handelsstraßen vom Don bis zum Nil verödeten mehr und mehr. Um so dringender ward die Notwendigkeit, den nächsten Weg nach Ostindien aufzufinden. Die Erfindung des Kompasses, der um 1270 schon in Anwendung gewesen ist, und in noch höherem Grade die Zunahme der astronomischen Kenntnisse schufen die Möglichkeit, daß die Seeleute auf hoher See sich zurechtfinden.

Kompaß  
um 1270.

Portugiesische  
Entdeckungen.

1. Portugiesen. Am frühesten taten sich die Portugiesen hervor, die 1415 den Marokkanern die Stadt Céuta entrissen und 1419 Madeira in Besitz nahmen. Vor allem

war es der Infant Heinrich „der Seefahrer“, der seine ganze Thatkraft an die Auffindung Guineas setzte und 1445 die Umsegelung des grünen Vorgebirgs durch ein von ihm ausgesandtes Schiff erleben durfte († 1460). Im Jahre 1471 passierten die Portugiesen den Äquator; aber erst 1486 gelang es Bartholomäus Diaz, das „stürmische Vorgebirge“, das dann König Johann II. das Vorgebirge der guten Hoffnung nannte, zu umsegeln, und 1498 gelangte Vasco da Gama in den Hafen von Kálikut in Ostindien. Im Jahre 1500 ward Cabral auf einer Fahrt nach Indien an die Küste Südamerikas verschlagen und nahm Brasilien für seinen König in Besitz. In Indien schufen hierauf die Admirale und Statthalter Alméida († 1510) und Albuquerque († 1515) ein mächtiges portugiesisches Kolonialreich, das den größten Teil der Küsten von West- und Ostafrika, Ormus und Máskat, die Küste Malabar, Ceylon, Malakka und die Molukken umfasste. Portugal wurde durch die Einfuhr der Gewürze und anderer Erzeugnisse Indiens in Europa, namentlich unter König Emanuel dem Großen (1495—1521), ein außerordentlich reiches Land, und der vaterländische Dichter Luis de Camóens (1524—1580) verherrlichte 1572 die Thaten seines Volkes im Weltmeer durch das berühmte Epos: *Os Lusíados* (= die Lusitanier, d. h. die Portugiesen).

2. Spanier. Columbus. Die portugiesischen Entdeckungsfahrten wurden bald in Schatten gestellt durch die spanischen, zu welchen der kühne Christoph Columbus (ital. *Colombo*, spanisch *Colon*) aus Genua den Anstoß gab. Columbus, der, wie ziemlich feststeht, 1446 geboren ist und Seereisen nach England, der Levante und Guinea gemacht hat, begab sich 1484 nach Spanien und suchte die „Könige“ Ferdinand und Isabella (Teil II 170) für den ihm von dem Florentiner Physiker Toscanelli eingegebenen Gedanken zu gewinnen, daß man bei der Kugelgestalt der Erde den Weg nach Indien auch durch unmittelbare Fahrt nach Westen müsse finden können. Nach dem Fall von Granáda mit drei Schiffen ausgesandt und zum erblichen Vicekönig aller zu entdeckenden Lande ernannt, fand er am 12. Oktober 1492 die Insel Guanahani — von ihm aus Dankbarkeit gegen Christus San Salvador (= der heilige

Diaz  
1486.

Gama 1498.

Cabral 1500.

Alméida  
† 1510.  
Albuquerque  
† 1515.Camóens  
† 1580.*Os Lusíados*  
1572.Spanische  
Ent-  
deckungen.  
Columbus  
1446—1506.

Toscanelli.

Guanahani  
entdeckt;  
12. Okt. 1492.

Erlöser) genannt —, Cuba und Haiti (Hispaniöla) und kam mit der Überzeugung zurück, daß er Indiens Vorlande aufgefunden habe. Die Einsicht, daß dort ein ganz selbständiger Erdteil liege, wurde erst später erlangt; aber noch heute zeugt der Name Westindien von dem damals allgemein verbreiteten Irrtum. Der Papst Alexander VI. sprach sofort den „Königen“ auf ihren Wunsch den erblichen Besitz aller von Columbus entdeckten Länder zu; der drohende Zwiespalt mit Portugal sollte durch eine Grenzlinie zwischen den Besitzungen beider Staaten verhütet werden. Laut des Vertrags von Tordesillas (Juni 1494) begann diese Grenzlinie 370 Meilen westlich von den capverdischen Inseln, so daß Amerika (mit Ausnahme des östlich von der Mündung des Marannon gelegenen Teils von Südamerika) und die Inselwelt des stillen Ozeans an Spanien, der Osten Südamerikas, Afrika und Asien aber an Portugal fallen sollte; die westliche Halbkugel sollte also im wesentlichen spanisch, die östliche portugiesisch sein. Bereits hatte Columbus seine zweite Fahrt (1493—1496) angetreten, die ihn nach Jamáika und den kleinen Antillen führte; die dritte (1498—1500) ging an den Orinóko, die vierte (1502—1504) an die Landenge von Panamá\*). Er wurde aber von den Spaniern mit Neid und Mißgunst behandelt und erwies sich unfähig zur Regierung der entdeckten Gebiete; König Ferdinand entzog ihm deshalb thatsächlich die Vicekönigschaft, und Columbus starb unzufrieden im Mai 1506 zu Valladolid in Castilien. Selbst den Namen sollte der von ihm entdeckte Erdteil von einem anderen erhalten, von dem Florentiner Amerigo Vespucci, der die Ausrüstung zur dritten Reise des Columbus besorgt hatte und 1512 als Großsteuermann starb, nachdem er selbst vier Seereisen nach dem neuen Lande unternommen und sie beschrieben hatte. Ein deutscher Gelehrter Namens Waltzemüller (Hylacómylus), welcher Vespuccis Schriften kannte und ihn für den Entdecker des vierten Weltteils hielt, gab nach ihm dem Lande (das derselbe nur zuerst beschrieben hat) in seiner *cosmo-*

Vertrag von  
Tordesillas  
1494.

Amerigo  
Vespucci  
† 1512.

\*) Als Einprägungswort für die Richtung der vier Fahrten diene Hiop (Haiti, Jamaika, Orinoko, Panama).

*graphiae introductio* 1507 den Namen América. Seit Balbóa 1513 die Westseite der Landenge von Panamá erreicht hatte und den endlosen „großen“ oder „stillen“ Ozean vor sich sah, ward die Erkenntnis, daß man nicht einen Teil von Indien, sondern einen ganzen (vierten) neuen Erdteil gefunden habe, allgemein. Ferdinand Cortéz, ein ebenso kühner als skrupelloser Mann, unterwarf 1519—1521 mit einem Häuflein spanischer Soldaten das Reich der Aztekenkönige Montezuma und Guatemozin in Mexiko und entdeckte 1533 Kalifornien. Francesco Pizarro gewann 1532—33 das goldreiche Perú, den Sitz einer uralten Kultur, nachdem die Herrscher aus dem Stamme der Inkas, Athahualpa und Huascar, beseitigt waren; sein Genosse Almagro, der Chile entdeckt hatte, fiel 1538 im Bürgerkriege gegen Pizarro. In spanischen Diensten unternahm auch der hochsinnige Portugiese Magelhaens 1519 die erste Weltumsegelung und gelangte durch die nach ihm benannte Wasserstrasse im Süden Amerikas nach dem stillen Ozean, wo er aber durch die wilden Bewohner der Philippinen 1521 erschlagen ward.

Name  
América  
1507.

Balbóa in  
Panamá  
1513.

Cortéz in  
Mexiko 1519.

Pizarro in  
Perú 1532.

Almagro in  
Chile 1534.

Magelhaens  
umsegelt die  
Welt 1519  
bis 1521.

3. Spanier und Portugiesen waren vorläufig fast die einzigen Völker, denen die Mühe und die Früchte der Entdeckungen zufließen. Die einzigen Seefahrer, die mit englischen Fahrzeugen ausliefen, sind die beiden Genuesen Johann und Sebastian Cabotto, von denen der ältere, Johann, 1497 das eisige Labrador fand. Deutsche Ansiedelungen in Venezuela, vom Augsburger Handelshaus Welser 1528—58 versucht, hatten keinen Bestand.

Englische  
u. deutsche  
Fahrten.

4. Die Spanier teilten das eroberte Land unter sich (sog. *repartimientos*, „Verteilungen“); die zu Fronknechten gemachten Ureinwohner, die „Indianer“, erlagen der harten Arbeit in den Gold- und Silberminen und Zuckerpflanzungen sowie den Wirkungen des Branntweins und den Pocken so massenhaft, daß die Spanier auf den Gedanken verfielen, die kräftigeren Neger aus Afrika an ihrer Statt als Sklaven zu verwenden, was der Missionar Las Casas († 1566) vornehmlich (aber nicht als der erste) aus Erbarmen mit den Indianern befürwortet hat. Drei Vicekönige (in Mexiko, Perú und Neugranáda) verwalteten im Namen des Königs das gewaltige Reich, das vom Nordrand des mexikanischen Busens und von Kali-

Neger-  
sklaven in  
Amerika.

fornien bis zur Südspitze Amerikas reichte. Man nannte in Spanien die ganze Zeit die Zeit der *Conquista* (= Eroberung), und die kühnen Abenteurer, welche über das Meer zogen, *Conquistadores* (= Eroberer). Der christliche Anstrich, den das ganze Entdeckungswerk hatte, der Gedanke einer Art von friedlicher Kreuzfahrt, wodurch die Heiden für Christus gewonnen werden sollten, hielt nicht lange vor; die Conquistadoren, „die Ritterschaft des Weltmeers“, waren ohne Ausnahme ein kühnes, aber erbarmungsloses Geschlecht, voll Tapferkeit, aber auch voll Selbstsucht und grausamer Härte.

Kriege von  
1494—1517.  
1. Kämpfe  
um  
Neapel  
1494—1504.

b. **Kämpfe um Neapel.** Während Spanien sich so über einen neuen Erdteil ausbreitete, war es auch in Europa nicht müßig, seine Macht zu erweitern. Von Lodovico Moro von Mailand (Teil II 163) gegen Alfons II. von Neapel herbeigerufen, zog König Karl VIII. von Frankreich 1494 mit einem großen Heere über die Alpen, verjagte die Mediceer aus Florenz und nahm das Festland des Königreichs beider Sicilien im ersten Anlaufe weg. Aber weder er noch sein Verwandter und Nachfolger Ludwig XII. (1498—1515), der 1499 Mailand eroberte und den unbeständigen Lodovico Moro ins Gefängnis warf, vermochten Neapel auf die Dauer zu behaupten; der spanische Feldherr Gonsalvo von Córdoba schlug die Franzosen 1503 am Garigliano, und von 1504 bis 1714 war Neapel eine spanische Provinz.

Neapel  
spanisch  
1504.

2. Kampf  
gegen  
Venedig  
1508—10.

Liga von  
Cambrai  
1508.

c. **Kampf gegen Venedig.** Um sich für diesen Verlust schadlos zu halten, benutzte Ludwig XII. den Umstand, daß Kaiser Maximilian mit der Republik Venedig in Krieg geriet, und schloß 1508 mit ihm die sog. Liga (= Bund) von Cambrai gegen die Venetianer, deren Besitzungen auf dem oberitalienischen Festlande unter die Angreifer verteilt werden sollten. Der Liga trat bald Ferdinand der Katholische von Spanien und nach längerem Zögern auch der streitbare Papst Julius II. bei; allein die Venetianer wußten 1510 durch ein Einzelabkommen mit dem Papst die Liga zu sprengen.

3. Kampf  
gegen  
Frank-  
reich  
1511—16.

d. **Kampf gegen Frankreich.** Nun kehrte Julius II. seine Waffen gegen Frankreich, um „Italien von den Barbaren zu befreien“. Als deshalb König Ludwig XII. 1511 den Zusammentritt eines antipäpstlichen Konzils in Pisa

veranlafste, stiftete der Papst mit Spanien, Venedig und England die heilige Liga, der 1512 auch Kaiser Maximilian I. beitrug. Ferdinand verjagte, vom Papst dazu ermächtigt, 1512 die französische Dynastie d'Albret aus Ober-Navarra, und die Franzosen mußten 1513 Italien räumen. Als aber auf Ludwig XII. sein Vetter, Franz I. (1515—47), folgte, änderte sich die Lage abermals. Im September 1515 eroberte der junge König nach der furchtbaren Schlacht bei Marignano, wo ihm die Schweizer erlagen, Mailand zurück, und Ende 1516 schloß der Papst Leo X. mit Frankreich Friede und ein Konkordat, das dem römischen Stuhl die Annaten (II 139), dem König die Ernennung der Bischöfe sicherte und die Freiheiten der gallikanischen Kirche (s. hierüber II 154) aufhob. Nun legten auch Maximilian und sein Enkel Karl, der 1516 seinem Großvater Ferdinand in Spanien nachgefolgt war, die Waffen nieder. In Noyon schlossen Karl und Franz 1516 ein Schutz- und Trutzbündnis, und ersterer versprach, Navarra an Johann d'Albret zurückzugeben (dies geschah freilich nicht). So war das vorläufige Ende der langen Kämpfe, daß Spanien im Süden, Frankreich im Norden von Italien eine beherrschende Stellung einnahm; die „Barbaren“ saßen dem unglücklichen Lande fester als je auf dem Nacken. Gegen sie ersehnte Machiavelli 1513 in seinem *principe* (Teil II 165) einen Befreier mit eisernem Herzen und eiserner Faust; aber erst nach 348 Jahren sollten die Italiener ihre Unabhängigkeit erlangen. Bis dahin mußten sie sich an der geistigen Einheit genügen lassen, die sie ihren großen Nationalschriftstellern dankten. Auf Dante (Teil II 125), Petrarca und Boccaccio (oben S. 3) folgten jetzt Ariosto, der Dichter des mit der Überlegenheit der Aufklärung behandelten Epos *Orlando furioso*, 1516, und Torquato Tasso, der Dichter der „romantischen Ilias“, des Epos *Gerusalemme liberata*, 1581, des nationalsten und verbreitetsten Werkes der klassischen Literatur Italiens.

e. Türkische Eroberungen. Die türkische Macht nahm in dieser Zeit noch fortwährend zu. Den Venetianern wurde 1503 der größte Teil der Halbinsel Morea (des Peloponneses) entrissen; die Perser wurden 1514 aus dem nördlichen Mesopotamien verjagt, und 1517 eroberte der

Heilige Liga  
1511.

Obernavarra  
spanisch  
1512.

Marignano  
1515.

Machiavelli  
1469—1527.

Ariosto

Tasso.

4. Türki-  
sche Eroberungen

Sultan Selim auch das von den Mamelucken (Teil II 116) vergeblich verteidigte Ägypten. Dagegen hatte das deutsche Reich eben deshalb vor den Osmanen in der Hauptsache Ruhe, weil sie ihre Waffen nach anderen Seiten wandten.

Deutschland  
unter Maxi-  
milian I.  
1493—1519.

f. Reformbestrebungen unter Maximilian. Die Zustände des deutschen Reichs am Ende des Mittelalters sind Teil II 146—147 kurz geschildert. Alle Welt verlangte namentlich nach besserer Aufrechterhaltung des Landfriedens, und die Lebensinteressen des Reiches forderten auch die Schaffung ausreichender Einkünfte und mittelst ihrer einer tüchtigen Heeresmacht. Beide Aufgaben wurden auf dem ersten Reichstage in Angriff genommen, den Kaiser Maximilian I. (1493—1519) im Jahre 1495 in Worms abhielt. Auf diesem Reichstage wurde 1) ein allgemeiner und ewiger Landfriede verkündigt und der Zuwiderhandelnde mit Reichsacht (= Friedloserklärung) bedroht. 2) wurde ein Reichskammergericht eingerichtet, an das alle mittelbar unter dem Reich stehenden Deutschen *in bürgerlichen Rechtssachen* sollten Berufung einlegen können, wenn sie mit dem Spruche der Landesgerichte (Teil II 109) nicht zufrieden waren; außerdem sollte das Reichskammergericht über alle bürgerlichen Rechtssachen der „Reichsunmittelbaren“ und alle Landfriedensbrecher urteilen. 3) wurde eine allgemeine Reichssteuer bewilligt, der von allen Deutschen zu erhebende „gemeine Pfennig“, mittelst dessen man die Kosten des Kammergerichts und des italienischen (S. 12) und türkischen Kriegs zu bestreiten gedachte. 4) sollte alljährlich ein Reichstag zusammentreten und über Handhabung des Landfriedens und Verwendung der Steuer beschließen; ohne seine Erlaubnis sollte kein Reichsstand ferner Krieg führen oder Bündnisse abschließen, auch der König nicht. Der gemeine Pfennig ging aber so unregelmäßig ein, daß man 1500 in Augsburg diesen Gedanken fallen ließ und an seiner Statt eine allgemeine Aushebung durch das ganze Reich in Aussicht nahm. Als Gegenzugeständnis willigte der Kaiser in die Errichtung einer von den Ständen zu bestellenden Regierungsbehörde von zwanzig Mitgliedern, des sog. Reichsrats oder Reichsregiments, das tatsächlich alle Geschäfte besorgen und so an die Stelle der monarchischen Leitung die reichsständische setzen sollte. Auf

Wormser  
Reichstag  
1495.  
Landfriede.

Reichs-  
kammer-  
gericht.

Gemeiner  
Pfennig.

Jährlicher  
Reichstag.

Augsburger  
Reichstag  
1500.  
Aushebung.

Reichs-  
regiment.

diese Weise — durch Unterordnung der Landesgewalten unter eine gemeinsame, aus ihnen hervorgehende Behörde — glaubten die Reichsreformer der damaligen Zeit, der Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg und der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, allein noch eine dauerhafte Ordnung ins Leben rufen zu können. Das ganze Reich sollte künftig in sechs Kreise eingeteilt werden, von denen jeder das Recht haben sollte, einen Rat ins Regiment zu entsenden. Aber auch diese Entwürfe scheiterten sämtlich. Weil die Aushebung nicht zur Durchführung gelangte, liefs man die Reichsbewaffnung im Grundsatz fallen und bildete das Heer (nach dem Vorgang von 1422) nach einer sog. Matrikel, einer Liste, in der die Beiträge der Stände auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit verzeichnet waren. Das Reichsregiment war seiner Aufgabe nicht gewachsen, und der Kaiser, der in ihm eine Fessel für sich selber sah, arbeitete ihm entgegen; 1502 löste es sich auf. Dem Reichskammergericht stellte der Kaiser den Reichshofrat in Wien zur Seite. Die Jahre 1503—1505 sind von einem wilden Bürgerkrieg erfüllt, weil Kurfürst Philipp von der Pfalz, das Haupt der älteren (rudolfinischen) Linie der Wittelsbacher, den Besitz der 1503 ausgestorbenen Linie Bayern-Landshut der jüngeren (wilhelminischen) Linie in München streitig machte. Am Ende wurde er vom Kaiser, der sich der Münchener Linie annahm, bezwungen und mußte 1505 in Köln einen Fufsfall tun und sich für seine Enkel mit Pfalzneuburg begnügen. Für die so vereinigten Landschaften Ober- und Niederbayern ward dann 1506 durch ein Landesgesetz der Grundsatz der ewigen Unteilbarkeit ausgesprochen und seit 1545 unverbrüchlich immer gehalten. 1512 bezog man, während der Kaiser eben im Begriff war, von Frankreich zur heiligen Liga überzugehen, in Köln die bisher ausgenommenen Kurfürstentümer und die habsburgischen Lande in die Kreiseinteilung ein und schuf so zehn Kreise: 1) den österreichischen, 2) den bayerischen, 3) den fränkischen, 4) den schwäbischen, 5) den oberrheinischen, 6) den kurrheinischen (Mainz, Trier, Köln und Kurpfalz), 7) den westfälischen, 8) den ober-sächsischen (Sachsen und Brandenburg), 9) den niedersächsischen, 10) den burgundischen (der die niederländischen Besitzungen der Habsburger enthielt, die Maximilian durch

Sechs  
Reichs-  
kreise.

Matrikel

Pfälzisch-  
bayerischer  
Krieg  
1503—1505.

Bayern  
unteilbar  
1506.

Zehn Kreise  
1512.

seine Heirat mit Maria von Burgund erworben hatte, Teil II 145). Jeder Kreis sollte einen Hauptmann wählen, dem es oblag, mit Hilfe seiner Kreisgenossen den Landfrieden zu handhaben und die Urteile des Kammergerichts zu vollstrecken.

Verluste des  
Deutsch-  
tums:  
Holstein  
1460, West-  
preußen  
1466, Ab-  
trennung der  
Schweiz  
1499.

**g. Ergebnisse. Verluste des Reichs.** Alle Versuche zur Reform des Reiches nahmen ein klägliches Ende. Weder Reichsfinanzen noch ein Reichsheer kamen zustande; die Kreishauptleute konnten Landfriedensbruch und Gewalttat nicht hindern, und das Kammergericht fristete aus Mangel an Geld ein kümmerliches Dasein. Trotzdem genoß das Reich noch großen Ansehens in Europa, und seine Grenzpfähle, soweit man sie überhaupt kannte, standen westlich von Danzig und Triest, südlich von Siena, nördlich von Lyon und westwärts von Gent. Aber in Wahrheit strebten die zahlreichen Gebiete, die von dem schlotternden Bande dieses Reiches zusammengehalten wurden, nach allen möglichen Richtungen auseinander; und wie 1460 Holstein dadurch dem Reiche entfremdet zu werden begann, daß es — zusammen mit Schleswig — König Christian I. von Dänemark (einen geborenen Grafen von Oldenburg) zu seinem Herzog wählte, und wie die Deutschordenslande 1466 infolge des Friedens von Thorn teils unmittelbar, teils mittelbar unter Polens Hoheit geraten waren (Teil II 144): so wurden die Wormser Beschlüsse von 1495 Anlaß zu einem neuen Verlust. Die Schweizer verweigerten es, sich dem Kammergericht zu fügen und den gemeinen Pfennig zu entrichten, besiegten 1499 das Reichsheer bei Dorneck, nahe bei Basel, und setzten es durch, daß der Basler Frieden vom September desselben Jahres alle gegen sie angestregten Prozesse niederschlug: d. h. sie erzwangen ihre tatsächliche Entlassung aus dem Verbande des Reichs.

Persönlich-  
keit des  
Kaisers.

**h. Persönlichkeit des Kaisers.** An diesen unerfreulichen Dingen (zu denen auch das fortwährende Sinken des kaiserlichen Ansehens in Italien gehört) trug teilweise die Persönlichkeit des Kaisers Max die Schuld. Dieser war von Hause aus hoch begabt; er besaß vielseitiges geistiges Interesse, namentlich für Kunst und Literatur (seine Werke *Weiskunig*, *Teuerdank*, *Freydal*); dazu war er ein vortrefflicher Heeresorganisator; das neue, mit langen Spießsen und

zum Teil auch mit Schießgewehren bewaffnete Fußvolk der „Landsknechte“ (*ministri provinciae*) hat er eigentlich erst ausgebildet. Aber in politischer Hinsicht war Max I. ohne Ausdauer und Folgerichtigkeit und schädigte durch seine „Überbeweglichkeit“ selber den Erfolg seiner Maßnahmen.

Landsknechte.

### i. Politisch-sozialer Zustand des Reichs vor der Reformation.

1. In politischer Hinsicht tritt dem Betrachter vor allem die Gliederung der Deutschen in Reichsunmittelbare und Reichsmittelbare entgegen. Reichsunmittelbar, d. h. dem Kaiser und Reich direkt unterstellt, waren a) die sieben *Kurfürsten* (Teil II 121; 3 geistliche, 4 weltliche); b) die *Fürsten* (Erzbischöfe, Bischöfe, Reichsäbte, Herzöge, Markgrafen, Fürsten im engeren Sinn); c) die *Grafen* und *Herren* (= Freiherren)<sup>1)</sup>; d) die *Reichsritter*; e) die *Reichsstädte*. Auf den Reichstagen, wo der Kaiser mit den Reichsständen alle wichtigen Angelegenheiten beriet, stimmten die Kurfürsten, die Fürsten (samt den Grafen und Herren) und die Reichsstädte je in einem Kollegium; zu einem gültigen Beschlufs war die Zustimmung wo nicht aller drei, so doch der beiden ersten Kollegien erforderlich; die Ritter waren auf den Reichstagen nicht zu Sitz und Stimme berechtigt. Reichsmittelbar, d. h. dem Kaiser und Reich nur indirekt unterstellt, waren sämtliche Unterthanen der Reichsunmittelbaren (also der sog. landsässige Adel, die Land- oder Fürstenstädte<sup>2)</sup>, die Bauern); doch übten Adel, Klerus und Städte vermittelt der „Landtage“ (Teil II 110) Einfluß auf Steuerwesen und Gesetzgebung ihrer Gebiete aus.

α. Politische Gliederung; Reichsunmittelbare und Reichsmittelbare.

Stimmordnung auf den Reichstagen.

2. In sozialer Hinsicht zerfielen die Deutschen in die zwei Hauptstände der Geistlichen und Laien. Die Geistlichen waren geteilt in den Weltklerus und den

β. Soziale Gliederung: I. Kleriker. Welt- und Regulargeistlichkeit. II. Laien.

<sup>1)</sup> Es ist zu bemerken, daß die meisten alten Freiherrengeschlechter heute entweder ausgestorben sind oder einen höheren Titel (den gräflichen) führen. Die jetzigen Freiherrengeschlechter sind ursprünglich nur ritterbürtig.

<sup>2)</sup> Von jetzt württembergischen Städten waren z. B. Ulm, Heilbronn, Eßlingen Reichsstädte, Stuttgart, Urach, Tübingen aber Landstädte.

1. Adel.  
Hoher Adel.

Regularklerus (Ordensleute, die nach einer bestimmten Regel leben); die Laien in Adelige (hoher Adel = Fürsten, Grafen und Herren, und niederer Adel = Ritter), Bürgerliche und Bauern. An der Spitze des hohen Adels — der Sitz und Stimme auf den Reichstagen, die sog. Reichsstandschaft, besaß — standen die sieben Kurfürsten, welche durch die goldene Bulle (Teil II 130) große Vorrechte erlangt hatten und fast alle über Gebiete von großem Umfang herrschten; doch kamen ihnen manche von den Fürsten an Macht und Landbesitz gleich (so die jüngere Linie der Wittelsbacher, die seit 1505 ganz Bayern beherrschte; Württemberg; Hessen). Nachteilig aber war den Fürstentümern die Sitte, beim Tode des Herrschers das Land unter alle seine Söhne zu verteilen (was die goldene Bulle hinsichtlich der Kurlande im engsten Sinne ausdrücklich untersagte); erst allmählich wurde der Zersplitterung vielfach durch Grundgesetze gesteuert (so für Württemberg durch den Münsinger Vertrag von 1482). Den niederen Adel bildeten die sog. Reichsritter, die kaiserlichen *milites* des Mittelalters, die in den Zeiten der Salier und Hohenstaufen den Kriegerstand der Nation schlechthin ausgemacht hatten, aber seit dem Aufkommen eines geworbenen Fußvolkes (vergl. die *francs archers* in Frankreich, Teil II 154; die schweizerischen Heere, die als „Reisläufer“ oder Söldner sich nach auswärts verdingten; die Landsknechte) fortwährend an Bedeutung verloren. Man brauchte sie jetzt nicht mehr zu den Kriegen, und sie waren auch dem neuen Fußvolk gar nicht gewachsen. Freilich war es nicht sowohl das Schießpulver, dessen Erfindung dem Mönch Berthold Schwarz aus Freiburg im Breisgau, um 1330, zugeschrieben wird, als vielmehr die Fechtart dieses neuen Fußvolkes in tiefen, speerstarrenden Massen, was die Wucht der Reiterangriffe brach; den Burgen der Ritter, die durch Räubereien sich bereicherten und ihre Kraft in Fehden unter sich oder gegen die „Pfefferkrämer“ der Städte übten (so Franz von Sickingen, Götz von Berlichingen), wurden freilich die „Karthagen und Feldschlangen“ verderblich. Unter den Bürgerschaften ragten die der (etlichen 80) Reichsstädte hervor, unter denen wieder durch Reichtum, Volkszahl und Wehrhaftigkeit

Niederer  
Adel.  
Ritter.

Schieß-  
pulver 1330.

2. Bürger.

vor allem Bremen, Hamburg, Lübeck, Köln, Frankfurt, Metz, Straßburg, Ulm, Augsburg und Nürnberg ausgezeichnet waren; aber auch manche Fürstenstädte, wie das unter seinem Erzbischof stehende Magdeburg, erfreuten sich großer Blüte und Macht. Tief unter Edelleuten und Bürgern standen die Bauern, deren größter Teil durch verschiedene Umstände (Teil II 62) in Leibeigenschaft oder wenigstens Hörigkeit<sup>1)</sup> gegenüber vom Herrenstande oder von der Kirche geraten war, während an einzelnen Stellen Deutschlands doch noch freie Bauern in größerer Anzahl beisammensassen. Die abhängigen Bauern leisteten der Kirche (nach 4. Mos. 18) den Zehnten von Frucht und Vieh, den weltlichen Grundherren die Gülden (Grundsteuer), die Fronen (Dienste, wofür nur Verpflegung, nicht Bezahlung von Lohn gewährt wird) und die Erbschaftssteuer (den sog. Sterb- oder Todfall). Die Lage der bäuerlichen Bevölkerung mochte an sich vielfach nicht schlecht sein und war jedenfalls weit besser, als die der slawischen Bauern; aber an vielen Stellen wurde doch über steigenden Druck geklagt, weil der Adel in dieser Zeit, da der Handel mit den neu entdeckten Weltteilen den Reichtum der Städte und das allgemeine Wohlleben erhöhte, auch seine Bedürfnisse steigerte und also auch von seinen Bauern mehr herauszupressen suchte. Noch mehr zeigte sich das Bestreben, die Lasten der Bauern zu erhöhen, bei den reichsunmittelbaren Äbten (so bei dem Abt von Ochsenhausen in Oberschwaben, bei dem von Kempten u. a.). Gleichzeitig wuchs durch das Aufkommen der Landsknechtshere das Selbstgefühl der Bauern, aus welchen die „Knechte“ größtenteils hervorgingen; sie fühlten sich in kriegerischer Hinsicht dem Adel ebenbürtig, wo nicht gar überlegen. So entstanden unter der Landbevölkerung Verschwörungen (so der „Bundschuh“

3. Bauern.

Zehnten.

Fronen.

Todfall.

Bauern-  
aufstände;  
Bundschuh  
1493.

<sup>1)</sup> Man unterscheidet beide Begriffe, deren scharfe Trennung freilich nicht immer leicht ist, so, daß der Leibeigene vom Hof vertrieben werden kann und sein ganzer Nachlaß dem Grundherrn gehört; der Hörige ist in beiderlei Hinsicht geschützt. Die mildeste Stufe der Hörigkeit heißt Erbuntertänigkeit. Der Leibeigene ist übrigens eine Stufe höher als der Sklave: er steht unter dem Gericht und besitzt Familien- und Vermögensrecht.

im Elsass, 1493) und sogar Aufstände (so der „arme Kunz“ in Württemberg gegen den verschwenderischen Herzog Ulrich und die patricische „Ehrbarkeit“, 1514).

## I. Periode.

### Das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. 1517—1660.

#### Drittes Kapitel.

#### Die Anfänge der deutschen Reformation bis 1521.

**a. Vorspiele der Reformation.** Man kann im allgemeinen sagen, daß die deutschen Humanisten sich der Kirche zwar durchaus nicht grundsätzlich entgegenstellten, wohl aber dringend eine Reformation derselben forderten. So taten u. a. Jakob Wimpfeling von Schlettstadt und Sebastian Brant von Straßburg, der Verfasser des satirischen Gedichts „*Das Narrenschiff*“ (1494); die kirchlichen Schäden erfuhren von ihnen offenen und scharfen Tadel. Noch entschiedener griff das plattdeutsche satirische Tierepos *Reinke Vos* (= Reineke Fuchs, 1498) die römische Kurie an. Die größten der deutschen Humanisten waren eifrig bemüht, wenigstens der mangelnden wissenschaftlichen Tüchtigkeit der Theologen abzuhelpen. Johannes Reuchlin aus Pforzheim (1455—1522, gräcisiert *Capnio*), zugleich Philolog und Jurist, gab 1506 die erste hebräische Grammatik im Abendlande heraus (*de rudimentis Hebraicis*) und brach so die Bahn für die Erforschung des alten Testaments. Desiderius Erasmus (eigentlich Gerhard de Praet) von Rotterdam (1467—1536), ein Mann von europäischem Rufe, von allen Fürsten umworben und mit Ehren und Geschenken überhäuft, griff 1509 in seinem „Lob der Torheit“ (*ἐγκώμιον μωρίας, stultitiae laus*) namentlich die Mönche, die veraltete scholastische Methode und die weltlichen Zielen hingeebenen

Humanisten  
und Kirche.

Narrenschiff  
1494.

Reinke  
Vos 1498.

Reuchlin  
1455—1522.

Erasmus  
1467—1536.